

Sprachreform und Sprachpflege bei den Tschechen im Zeitalter des Josephinismus

von

Walter Schamschula

Das Zeitalter des Josephinismus ist für die tschechische nationale Wiedergeburt in zweifachem Sinne von zentraler Bedeutung. Zum einen vollzog sich in ihm der entscheidende Wandel von einem historischen, auf die Krone Böhmens bezogenen Nationalbewußtsein zum sprachlichen, also von der geographisch strukturierten zur Sprachnation, zum anderen wurden für die Sprachkodifizierung die Weichen in einem Sinne gestellt, daß die tschechische Literatursprache bis heute von der Konzeption des ausgehenden 18. Jahrhunderts geprägt ist.

Wenden wir uns kurz erst dem ersten Aspekt zu: In den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts wurde erkannt, daß die verachtete Nationalsprache der Tschechen ein viel stärkeres einigendes Band darstellen konnte als das Bewußtsein einer alle Einwohner der Kronländer verbindenden Geschichtstradition. Und dieser Zeitpunkt in der Entwicklung des tschechischen Nationalgedankens war es auch, der die stärksten ethnischen Gruppen im Lande, die Deutschen und die Tschechen, fortan getrennte Wege gehen ließ, zunächst noch parallel und ohne stärkere Wechselwirkung aufeinander, seit dem frühen 19. Jahrhundert jedoch zunehmend militant.

Die historische Phase der tschechischen nationalen Wiedergeburt war gleichwohl wichtig und unentbehrlich für das Aufkommen eines Solidariätsbewußtseins auf der Grundlage der Sprache. Erst nach der Bewußtmachung der Werte der Vergangenheit: Kultur, bedeutende Taten der Vorfahren, wurde als einer dieser Werte auch die Nationalsprache sozusagen wiederentdeckt — zunächst als ein symboltragendes Relikt der vaterländischen Tradition, das man zwar hegt wie jedes andere Denkmal der nationalen Vergangenheit, das man aber nicht aktiv gebraucht. Daß man in den achtziger Jahren daran ging, die tschechische Sprache zu einem vollwertigen Medium der Kommunikation auszubauen, zu einer Literatursprache, in der man nicht nur die Begriffswelt der niederen Stände wiedergeben kann, sondern alle Begriffe von Wissenschaft, Philosophie und Dichtung der Zeit, ist das entscheidende Moment bei der tschechischen nationalen Erneuerung. Ohne diesen Vorgang hätten die Tschechen etwa das Los der Sorben oder anderer Slawenstämme geteilt, die im Deutschtum ganz aufgegangen sind, wie z. B. die Polaben, die Obodriten, Pomoranen u. a. Ihre Sprache wäre nicht mehr zu einem Politikum geworden, sondern allenfalls zu einem Gegenstand linguistischen Interesses.

Um die Situation der tschechischen Sprache im Jahre 1790 zu dokumentieren, zitiere ich nur kurz aus dem Aufsatz „Geschichte der Deutschen und ihrer Sprache in Böhmen“ von Franz Martin Pelzel, einem der für die sprachliche Erneuerung sehr wichtigen Philologen: „Und so wird

schon die zweyte Generation deutsch und in funfzig Jahren wird man zu Kaurzim, und den übrigen Städten von Böhmen mehr deutsch als böhmisch sprechen, ja man wird Mühe haben, einen Böhmen aufzutreiben. Da nun in Böhmen dergleichen Anstalten zum Beßten der deutschen Sprache getroffen werden, und die seit kurzem angestellten Herren Schulkommissäre, jeder in seinem Kreise, darauf drängen, so kann man leicht schliessen, wie weit es in hundert Jahren mit der deutschen Sprache kommen, wie sehr die Böhmische dagegen verlihren und endlich gar aufhören müsse.“¹

Was Pelzel, der inzwischen den Lehrstuhl für die tschechische Sprache in Prag eingenommen hatte, 1793 in seiner Antrittsrede sagte, hört sich schon anders an: „In zehn Jahren haben wir 500 unbesetzte Pfarreyen und um so viel weniger böhmische Prediger, in 20 Jahren 1000, und das Volk wird noch immer böhmisch bleiben, denn diejenigen, welche bey dem Kaiser Joseph vorgaben, man würde die böhmische Sprache in einer Zeit von 50 Jahren begraben, haben sich in ihrer Rechnung greulich geirrt.“²

Es muß sich also in den wenigen Jahren zwischen 1790 und 1793 etwas Entscheidendes verändert haben. Daß allein der Tod Josephs II. das Vertrauen der Tschechen in den Fortbestand der Nation wiederhergestellt habe, wäre vielleicht eine zu oberflächliche Erklärung, obzwar viele Vertreter des tschechischen Geisteslebens, darunter auch Dobrovský und Pelzel, Joseph II. für die forcierte Germanisierungspolitik der achtziger Jahre persönlich verantwortlich machten.³

In meinen Ausführungen geht es mir darum, die beiden genannten Aspekte: Entstehung des sprachbezogenen Nationalbewußtseins und Verlauf der Sprachreform, dokumentierend zu erläutern. Beide Aspekte sind, wie sich zeigen wird, miteinander verknüpft.

Wenden wir uns der Genese des auf der Sprache begründeten Nationalbewußtseins der Tschechen zu. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, die verschiedenen Strömungen zu analysieren, die in den böhmischen Josephinismus mündeten. Ich muß sie jedoch so weit zu identifizieren versuchen, als sie für die tschechische Sprachpflege und -reform relevant sind.

Beim Identifizieren der unterschiedlichen Richtungen, die sich in dem großen Strom des Josephinismus vereinigen, hilft uns ein Blick in die Gesellschaft der sogenannten „Biedermänner“, die sich in einer vehementen Auseinandersetzung mit den „Rigorosisten“, den Vertretern der alten Ordnung, befanden. Die 1784 erschienene „Österreichische Biedermanns-Chronik“⁴ verzeichnet in ihrem Hauptteil all jene Männer, die für eine

1) Abhandlungen der Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften, II. Folge, Bd. 1, Prag 1791, S. 301.

2) F. M. Pelzel: Akademische Antrittsrede über den Nutzen und Wichtigkeit der böhmischen Sprache, Prag 1793, S. 20.

3) Vgl. W. Schamschula: Die Anfänge der tschechischen Erneuerung und das deutsche Geistesleben (1740—1800), München 1973, S. 170 ff.

4) Zur Verfasserfrage der „Biedermanns-Chronik“ vgl. W. Schamschula:

aufgeklärte Politik eintraten, von welcher Richtung sie auch gekommen sein mögen. Bezeichnenderweise befinden sich unter ihnen auch viele Böhmen, „Nationalböhmern“ sowohl als auch „Deutschböhmern“ und –„mährern“. Was sich dort vereinigt findet, könnte man umschreiben als Jansenismus, ferner Wolffianismus, die von den Maurinern herkommende benediktinische Aufklärung, die „Neologie“ als hauptsächlich mit der Bibel befaßte hermeneutische Richtung, Freimaurerium mit dem Lager der Sonnenfelsianer, ferner die ästhetische und philosophische Richtung Karl Heinrich Seibts und schließlich das Naturrecht. Man kann sagen, daß von all diesen Richtungen gewisse Impulse zur tschechischen Spracherneuerung ausgingen.

Betrachten wir diese Strömungen nun einzeln und fragen wir uns, was sie mit einer Neubewertung der Sprache zu tun haben:

1. Der von Port Royal ausgehende Jansenismus bedeutet bekanntlich eine innerkatholische Reformbewegung, gleichsam einen Reflex dessen, was in der protestantischen Welt die Bewegung des Pietismus bildet. Der Jansenismus in den österreichischen Ländern enthält dabei nicht die ganze Palette der Anschauungen, die den französischen Jansenismus so diametral den Jesuiten entgegensetzte, beispielsweise nicht so zentral die Ablehnung der jesuitischen Prädestinationslehre. Doch wollte der österreichische Jansenismus zu den Ursprüngen des Christentums zurückkehren und die Unmittelbarkeit der Beziehung zwischen dem Christen und Gott wiederherstellen. Dies bedeutet, daß die Bibellektüre in der Volkssprache eine neue Beurteilung erhielt, ja, daß die Bibelübersetzung eine neue Bedeutung erlangte, und zwar nicht nur als Quelle der Offenbarung, sondern auch als Maßstab für die Schriftsprache. Die ersten Normgrammatiken, die wir in verschiedenen europäischen Sprachen haben, sind ja Abstraktionen der Bibelsprache, die wiederum auf einer aus einer Reformbewegung erwachsenen Bibelübersetzung aufgebaut ist. Beispiele sind die Lutherbibel, die King James Version und die Kralitzer Bibel als Endstufe der Übersetzerarbeit der Böhmisches Brüder. Die in den achtziger Jahren neu einsetzende Übersetzerarbeit an der tschechischen Bibel, durchgeführt von den Paulanerpatres Václav Fortunatus Durich und František Faustin Procházka, die sowohl auf der Kralitzer als auch auf der katholischen Wenzelsbibel aufbaut, ist ein weiteres Beispiel.

Durch das Interesse an der Bibel kommt es noch zu einer weiteren wichtigen Entwicklung, bei der die Göttinger Aufklärung eine entscheidende Rolle spielt. Johann David Michaelis, der Göttinger Theologe, hatte als erster damit begonnen, an die Heilige Schrift die Maßstäbe der Textkritik anzulegen, wie sie für jeden anderen Text, besonders auch die historische Quelle, gültig waren, d. h. er setzte alle nur möglichen Hilfsmittel ein, um dem Verständnis der Bibel so nahe zu kommen wie möglich. Hierzu gehört ein intensives Studium der kulturellen Umwelt des Orients, Kenntnisse der Geographie und der auch aus anderen Quellen

Der tschechische Anteil an der ‚Österreichischen Biedermanns-Chronik‘ (1784), in: Die Welt der Slaven XVI (1971), S. 262—282.

verfügbaren Geschichte, besonders aber ein vertieftes Studium der Sprachen des Nahen Ostens — neben dem Hebräischen auch der anderen Sprachen der semitischen Sprachfamilie wie des Arabischen, Aramäischen, Äthiopischen usw. (Analoges gilt auch von der Sprache des Neuen Testaments und ihrer Umwelt.) Zu einem besseren Verständnis der Heiligen Schrift sollte auch Textvergleichung mit den ältesten Übersetzungen herangezogen werden. In Zweifelsfällen könnte man von dort dunkle Stellen erklären.

Wie sehr sich diese Arbeitsweise in den Anfangsstadien befand, zeigt der Umstand, daß der des Slawischen nicht mächtige Michaelis die ältesten slawischen Übersetzungen für antik und daher bei Textvergleichen für relevant hielt. Von ihm kam die sehr wichtige Anregung an die slawische Gelehrtenwelt, ihre Kirchensprache, das Altkirchenslawische, zu studieren und der Bibelforschung zugänglich zu machen, eine Anregung, die von keinem Geringeren als Josef Dobrovský und seinem älteren Freund Durich aufgenommen wurde. Beide waren als Theologen ausgebildete Orientalisten. Was sie jedoch in die Slawistik einbrachten, waren lediglich tschechische Sprachkenntnisse, die bei Durich muttersprachlich waren. Dobrovský war mit Deutsch aufgewachsen und lernte erst mit neun Jahren in Deutsch Brod Tschechisch. Er hatte aber ein genuines Interesse an den Sprachen, das ihn sogar veranlaßte, dem Jesuitenorden beizutreten, weil er als Missionar in Indien Sprachenstudien betreiben wollte. Nach einem Jahr seines Noviziats war der Orden jedoch geschlossen worden, und Dobrovský wurde Weltgeistlicher und Privatgelehrter. Beide Freunde teilten anfangs noch Michaelis' Zuversicht, mit den ältesten slawischen Bibelübersetzungen nahe an den Urtext heranzukommen. Besonders aber waren sie ergriffen von dem Umstand, daß die slawischen Sprachen — oder besser die slawische Sprache, die damals noch als Einheit mit Dialekten aufgefaßt wurde — als wert erachtet wurden (und das von einem solch namhaften Gelehrten wie Michaelis), ein Gegenstand wissenschaftlicher Forschung zu sein. Sie stürzten sich in die Arbeit, wobei sie bald erkannten, daß die älteste slawische Bibelübersetzung nicht älter ist als aus dem Jahre 861. Ihr Interesse war jedoch geweckt, und die Slawistik als eine unabhängige philologische Disziplin war geboren — aus einer Hilfswissenschaft der Theologie.⁵

Schon der Umstand, daß es eine relativ alte und ehrwürdige slawische Schrifttradition gab, wertete in ihren Augen die slawischen Kulturen auf. Sie glaubten auch zu erkennen, daß innerhalb der slawischen Sprachfamilie das Russische und das Tschechische gleichsam zwei Kristallisationspunkte bildeten, daß also auch das Tschechische eine Schlüsselstellung einnahm. Durich trug sich schon mit dem Gedanken, eine slawische, alle Slawen verbindende Literatursprache zu schaffen, und war weltfremd ge-

5) Diese Vorgänge lassen sich am besten aus drei erhaltenen Briefen Dobrovskýs an J. D. Michaelis ablesen. Vgl. H. Kunstmann: Tři dopisy Josefa Dobrovského Joh. Dav. Michaelisovi [Drei Briefe Josef Dobrovskýs an Joh. Dav. Michaelis], in: *Slavia* 22 (1953), S. 427—442.

nug, das Altkirchenslawische, eine tote Sprache, dazu auszuersuchen. Dobrovský war skeptischer. Er glaubte auch nicht recht an die Fähigkeit des Tschechischen, sich zu regenerieren. Doch wollte er für die Sprachwissenschaft das Tschechische in seiner etwickeltsten Periode in einer Normgrammatik gleichsam der Nachwelt aufbewahren. Dies geschah in den beiden „Lehrgebäuden“ (diese Bezeichnung hat er von Adelung übernommen), dem „Ausführlichen Lehrgebäude der Böhmisches Sprache“ (1809) und dem „Lehrgebäude der Böhmisches Sprache“ (1819), wo er eine schon in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts beginnende Tätigkeit als Sprachgesetzgeber zum Ziele führt. Und da er als Klassizist eine sehr elitäre, hierarchische Auffassung von der Kultur hatte, wählte er die Periode der tschechischen Sprachgeschichte und die Vertreter, die nach seiner Ansicht das beste Tschechisch gebrauchten, das sind Veleslavín und seine Zeit, die Epoche des Humanismus, die Kralitzer Bibel, also die Periode vor der Schlacht am Weißen Berg. Wir kommen auf dieses Thema noch zurück.

2. In der Gestalt Dobrovskýs verband sich somit die Tradition der Göttinger Neologie mit den Impulsen, die vom Jansenismus ausgingen, dies namentlich in Gestalt seines Freundes Fortunatus Durich. Unter den genannten Richtungen, die in den Josephinismus münden, können wir den Wolffianismus und die maurinische Gelehrsamkeit als gleichgerichtet zusammenfassen. Beide hatten ihre größte Wirkung in der Geschichtsschreibung und brachten Mitteleuropa die Wissenschaft von der Diplomatik, die exakte Quellenanalyse und schließlich die Ausmerzungen aller unbewiesenen Legenden aus ihrer Geschichtstradition. Daß eine Nation wie die französische, später auch die deutsche und die italienische (durch das Geschichtswerk von Muratori), über eine „gereinigte“ Geschichte verfügte, war ein nicht zu unterschätzendes Prestigemoment, und alle nationalgesinnten Gelehrten bei den Tschechen mußten sich bemühen, den gleichen Zustand auch in ihrer Nationalgeschichte zu erreichen. Dobner und später Dobrovský arbeiteten an diesem Projekt, wobei Dobrovský noch die Anregungen verarbeitete, die von der Göttinger Neologie her kamen, namentlich von August Ludwig Schlözer. Diese Richtung schuf also gleichsam das Verständnis von der historisch gewachsenen Nation, auf dem sich erst die sprachliche Wiedergeburt als nächster Schritt aufbaute.

3. Das Freimaurertum und das Naturrecht förderten in einem allgemeinen Sinne die Idee der Volksaufklärung und der Volksbildung. Dies bedeutet, daß der Sprache des Volkes in jedem Fall der Vorzug gegenüber dem Latein gegeben wurde. Der Naturrechtler Josef Anton Ritter von Rieger (1742—1795), der auch Freimaurer war, hatte bereits als Professor in Freiburg i. Br. mit seinen deutschen Vorlesungen Aufsehen erregt, ging von dort nach Innsbruck und 1778 nach Prag, wo er ebenfalls deutsche Vorlesungen zu halten begann. Nun war in einer rein deutschen Umwelt wie Innsbruck oder Freiburg im Breisgau solch eine Neuerung im Sinne der Aufwertung der Volkssprache eine Pionierleistung. In einem zweisprachigen Milieu aber mußte man, wollte man zur Volkssprache

übergehen, sich für eine der beiden Sprachen entscheiden. Solange das internationale Latein gebraucht wurde, wurde es als die verbindende Wissenschaftssprache allgemein anerkannt. Ging man jedoch zum Deutschen über, so fühlten sich die Tschechisch denkenden Gelehrten herausgefordert. Ritter von Riegger allerdings wurde sich der Problematik seiner Neuerung offenbar gar nicht bewußt, denn seine Germanisierungsbestrebungen richteten sich ausschließlich gegen das tote Latein. Andererseits wurde er von tschechischen Zeitgenossen als blindwütender Germanisator mißverstanden, da man mehr den Effekt als die Zielrichtung seiner Bestrebungen im Auge hatte. Daß Ritter von Riegger einfach größere Volksnähe beabsichtigte, kann man daraus ersehen, daß sein mährischer Schüler Josef Vratislav Edler von Monse (1733—1793) in Olmütz und dessen Schüler Norbert Korber, Prämonstratenser in Klosterbruck, für die Pflege der tschechischen Sprache eintraten, Monse als Linguist, der auch volksbildende Bücher ins Tschechische übersetzte, Korber, indem er eine Abhandlung über die Wiedereinführung der Volkssprache, d. i. das Tschechische, in die Liturgie verfaßte. Der Kampf zwischen dem Latein einerseits und der Volkssprache (Deutsch oder Tschechisch) andererseits ist also in erster Linie verbunden mit aufklärerischer oder konservativer Gesinnung.

Sobald sich jedoch die Waagschale zugunsten der Volkssprache zu neigen beginnt, und zwar des Deutschen — dies geschieht in der Zeit des Josephinismus —, beginnt auch die Problematik der Nationalsprachen. Daß das Latein durch das Deutsche verdrängt werden sollte, wollten nationalgesinnte Tschechen nicht hinnehmen. In einer Art Trotzreaktion wurden ihre Widerstandskräfte wachgerufen, und es begann die systematische Propaganda für das Tschechische und sein Ausbau zu einem dem Deutschen gleichwertigen Kommunikationsmedium.

4. In aller Kürze möchte ich darstellen, weshalb die tschechische Literatursprache so kodifiziert wurde, wie sie — mit einigen Veränderungen — bis heute gebraucht wird. Auf die aufklärerisch-klassizistische Haltung *Dobrovskýs* habe ich bereits hingewiesen. Er war freilich nicht der einzige Philologe, der sich mit der tschechischen Sprache beschäftigte, aber er war der einflußreichste, und seine Autorität wurde auch von der nachfolgenden Generation, der Generation *Josef Jungmanns*, akzeptiert. Dennoch stand er in einem Spannungsfeld zwischen solch extremen Positionen wie der *Franz Martin Pelzels*, der kein Jota an der Sprache *Veleslavíns* ändern wollte und die Sprache des 16. Jahrhunderts als unveränderlichen Standard ansah wie im Lateinischen die Sprache *Ciceros*, und *František Tomša*, der „dem Volk aufs Maul schaute“ und sich in seinen Grammatiken nach dem herrschenden Gebrauch richtete.

So finden sich in *Tomsas* Handbüchern zur tschechischen Grammatik wiederholt Hinweise auf Gewährspersonen aus dem Volk, z. B.: „Den 24. Jenner 1804 begegnete mir auf einem schmalen Wege, wobei ein kothiger Fuhrweg war, ein altes Weib, ich wollte ausweichen, sie sagte aber: *Jdau tudy, já raději wlezu sama do bláta*, gehen Sie nur fort, ich trete lieber selbst in den Koth.“ Und in einer Fußnote fügt er hinzu: „Man wird mich, hoffe ich, nicht beschimpfen, als lernte ich nur von alten Weibern *čechisch*

[Tomsa sagte grundsätzlich schon „čechisch“ — Anm. d. Verf.]. Ein wahrer Čech darf sich nicht schämen von allen Čechen zu lernen, um den ganzen Sprachgebrauch einzusehen; das Gehörte muß er aber prüfen, um das Ächtčechische lehren zu können.“⁶

Zwischen Tomsa und Franz Martin Pelzel gab es eine Polemik, die vor allem von seiten Pelzels unerbittlich geführt wurde. In Sammelbesprechungen, die er in der zusammen mit Ritter von Riegger herausgegebenen Zeitschrift „Lieferungen für Böhmen von Böhmen“ schrieb, erteilt er seine Zensuren. Hierbei greift er nicht nur grundsätzlich die Literatur an, die für das einfache Volk ist, z. B. bei dem von Monse übersetzten Buch von Eckertshausen über die Hexerei: „Ist blos für das Landvolk, um es von dem Aberglauben an die Hexery zu heilen, daher der Übersetzer die niedrigste Pöbelsprache gewählt, um es recht begreiflich zu machen. Aber den Böhmen, welche an die Bibelsprache gewohnt sind, gefällt dergleichen Schreibart nicht.“⁷

Besonders polemisiert Pelzel mit Tomsa wegen des Gebrauchs des Infinitivs ohne -i. „Die böhmischen Infinitivi sind auch in dieser Schrift, so wie in allen Tomsischen Schriften, gestutzt, und ihrer Energie beraubt. . . . Wie matt, wie kraftlos! Welcher Redner wird so sprechen? Weil hier das i des Infinit. elidiert wird, so müßte auch, nach der Analogie der Sprache, milowat', pamáhat', těssit' geschrieben werden, gerade so, wie man im Imperat. wed', hyn', be', met' des elidierten t' wegen schreiben muß. . . In allen Fällen setzen unsre guten Schriftsteller den vollen Infinit. auf ti. Warum soll man also dergleichen Neuerungen, die sogar wider die Grammatik anstossen, einführen wollen? An der böhmischen Sprache gibt es nichts mehr zu verbessern; wir müssen uns blos bemühen sie so zu erhalten, wie sie in ihrem goldenen Zeitalter gewesen ist. Sie befindet sich jetzt in dem Falle, wie das lateinische und griechische. Man schreibt im Infinitivo: amare, docere, weil Cicero so schrieb; also auch milowati, včiti, weil Weleslawjn so schrieb.“⁸ Abgesehen davon, daß Pelzel das Verhältnis von Infinitiv zu Imperativ lautlich falsch interpretiert, dokumentiert er mit seinem Angriff eine grundsätzlich andere Einstellung zur gesprochenen Sprache als Tomsa. Es geht jedoch nicht nur um den Infinitiv, sondern auch um andere Elemente der Umgangssprache, die Pelzel nicht anerkennen will, wie z. B. die Endung des Instrumentals der Mehrzahl auf -ama usw. In einem Punkt allerdings akzeptierte auch Tomsa nicht die Umgangssprache gewisser Laute: ý als ej, é als í. Dieser Lautwandel ist bereits im 15. Jahrhundert vollzogen und doch nie in die Literatursprache als Standard aufgenommen worden.

Dobrovský war zwar nicht so starr wie Pelzel, aber auch nicht so modern wie Tomsa. Die Sprache des Humanismus war auch für ihn bindend, doch war für ihn die Sprache nicht ein für alle Male festgeschrieben,

6) F. Tomsa: Über die Bedeutung, Abwandlung und Gebrauch der čechischen Zeitwörter, Prag 1804, S. 103.

7) Lieferungen für Böhmen von Böhmen, Prag 1793, S. 157.

8) Ebenda, S. 90.

sondern immer noch bildungsfähig. Für den Klassizisten Dobrovský galt jedoch der „*Usus*“ als der oberste Gesetzgeber, und zwar der *Usus* nicht des einfachen Volkes, sondern der besten Schriftsteller. Aus diesem Grunde lehnte er auch Dialektismen ab und wollte Dialekte möglichst nicht auswerten, um die Sprache zu bereichern.

Wenn der Gegensatz zwischen gesprochener Sprache und geschriebener Sprache heute im Tschechischen so fühlbar ist, dann geht dies also im wesentlichen darauf zurück, daß nicht die Norm Tomsas, sondern die Dobrovskýs als verbindlich aufgenommen wurde. Die weitere Entwicklung des gesprochenen Tschechisch gab jedoch Tomsa recht, und erst in unserer Zeit werden Versuche unternommen, die Literatursprache mehr dem Gebrauch anzunähern.

Summary

Language Reform and Cultivation with the Czechs in the Era of Josephinism

The era of Josephinism was the period in the Czech national development, which decided on the survival of the Czechs as a language nation. The Czech national consciousness, having manifested itself mainly as consciousness of a rich historical tradition up to 1780, now concentrated on cultivating and developing the written language. Various currents of the history of ideas, being associated with Jansenism as regards the final cause, effected the revalorization of the national language with the Czechs: at first Jansenism itself as a movement emphasizing the importance of bible reading in the national language, then enlightened theology, especially neology being well represented in Göttingen, Wolffianism, science of natural right, freemasonry and enlightened science of history based on the tradition of the Maurins.

The fact that the Czech national language also could be established beside the competitive German can be understood above all as a defensive reaction of national-minded Czechs against the policy of Germanization in Austria pursued under Joseph II.

In Joseph's era also the continuing conception of language reformation was determined. Josef Dobrovský and Franz Martin Pelzel were representatives of a classicistic attitude, seeing their task in reviving the language in its „most splendid“ period, not in codifying the contemporary spoken language. The result of their endeavours is a literary language, still today far from spoken language and actually reflecting the state of language of the 16th and beginning 17th centuries.